

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Der Wagen 2004“ bietet interessante Einblicke in Lübecks Geschichte 13
- Zum Thema Handel und Altstadt in Lübeck 17
- Winterball der Gemeinnützigen Gesellschaft 18
- Können wir uns Schulverhältnisse wie in Finnland leisten? 19
- Neujahrskonzert und Empfang in der MuK 21
- 90 Jahre „Frau und Kultur“ in Lübeck 22
- Theater, Musik, Ausstellungen, Veranstaltungen 23
- Meldungen 27





LÜBECKISCHE BLÄTTER

22. Januar 2005 · Heft 2 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Viele interessante Einblicke in Lübecks Geschichte

„Der Wagen 2004“ bietet ein breites Spektrum zur Kultur und Gesellschaft der Hansestadt

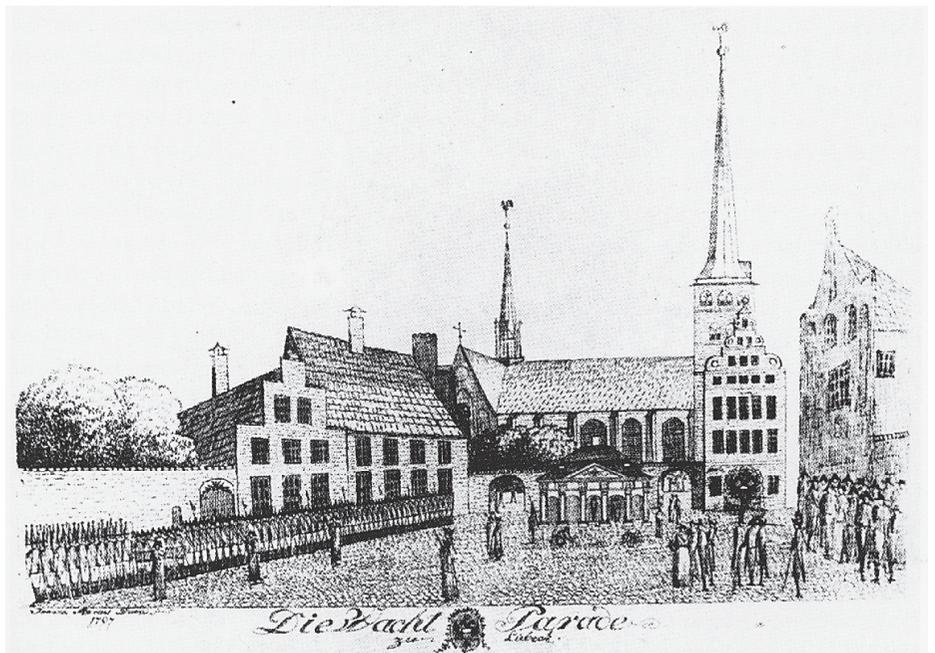
Von Günter Kohfeldt

Die Neuauflage des Jahrbuchs „Der Wagen – Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft“ kam in der Adventszeit heraus. Bereits der äußere Umfang mit 17 Beiträgen imponiert. Vor allem aber besticht die neue Ausgabe durch den vielseitigen Gehalt ihrer Texte, die facettenreich Geschichte und Gegenwart Lübecks präsentieren. Alle Beiträge stehen in einem spezifischen Zusammenhang mit der Hansestadt Lübeck, sie ist der direkte oder unausgesprochene Bezugspunkt aller Ausführungen.

Geschichte und Gegenwart

Die geistige Mitte wird offenbar in dem Gespräch Günter Zschackes mit der Malerin Ingrid M. Schmeck. Sie schildert, wie sie dazu kam, anlässlich des 775. Jubiläumsjahres der Kirchen St. Aegidien, St. Jakobi und St. Petri diese so zusammenschauen, dass sie bildlich als eine Dreieinheit dargestellt wurden. Sie wirken wie eine einzige große Kathedrale. Faszinierend ist auch Schmecks Gesamtansicht Lübecks mit seinen ursprünglich acht Türmen (einschließlich St. Clemens). Das Bild erweckt den Anschein, als erstreckte sich die Stadt auf der Wölbung des Globus. Die in den Himmel hinauftragenden Türme evozieren den Geist der Gotik, damit die Beziehung zur Transzendenz.

Im Gegensatz dazu führt Doris Mührenbergs Text „Die Lübecker Wasserkunst – eine mittelalterliche Innovation“ den Leser in die Tiefe. Sie wendet sich zunächst dem Brunnenbau zu. Der Lübecker Leser mag dabei unwillkürlich an den Beginn der Joseph-Romane Thomas Manns denken mit seinem denkwürdigen Satz: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“. Doris Mührenberg stellt ihrer Arbeit auch dementsprechend eine mythisch inspirierte Einleitung voran mit der Gründungssage des Doms, in der von einer Quelle berichtet wird: „Noch heute



Parade mit Dom und Zeughaus. Federzeichnung von J. M. David, 1797

rauscht sie im tiefsten Grund.“ (S. 137) Mit ihrem fundierten archäologischen Wissen und pädagogischen Engagement gelingt es Doris Mührenberg, dem Leser die technischen Raffinessen der Lübecker Wasserkunst und ihrer Entwicklungen plausibel zu machen.

In die Vergangenheit führt uns auch der Aufsatz „Der Weg einer Plinius-Handschrift von Lübeck nach Florenz“ von Dieter Lohmeier. Gleich der Anfang

dieses Beitrags überrascht mit einer faszinierenden Erinnerung an Thomas Manns Drama „Fiorenza“: In der ersten Szene des dritten Aktes erbittet der sterbende Lorenzo de Medici den „Plinius, den mein Großvater aus einem Kloster in Lübeck erworben hat“. (S. 127) Dieter Lohmeier zeigt auf, dass es diese Handschrift tatsächlich im Lübecker Dominikanerkloster gegeben hat, und verfolgt ihren Weg nach Florenz.

Abbildung auf der Titelseite: Ausschnitt aus dem Gemälde „Hansestadt Lübeck – vom Bahnhof aus“ von Ingrid M. Schmeck (aus „Der Wagen 2004“)

Zeugnisse der Vergangenheit finden wir natürlich in unseren Bibliotheken. Robert Schweitzer und Boguslav Radis zeigen unter dem Titel „Hilfe in der Zeit knapper Mittel“, wie mit den Geldern der 2001 gegründeten Ferdinand-Heinrich Grautoff-Stiftung Dokumente der Stadtbibliothek erhalten werden. Grautoff (1789-1832), Professor am Katharineum und damit Leiter der Stadtbibliothek, war ein Pionier in der Erforschung der Geschichte Lübecks. Die Autoren legen die Grundsätze und bisherigen Ergebnisse dar, die die Arbeit mit den Mitteln der nach ihm benannten Stiftung charakterisieren – für Bücherliebhaber eine höchst aufschlussreiche Darstellung, die u. a. in die „Philosophie der Restaurierung“ einführt.

Um ein sehr altes Buch geht es auch in Ulrich Simons Darlegung zu „Lübecks zweitem Niederstadtbuch, 1363-1399“. Als „Buch der freiwilligen Gerichtsbarkeit“ enthält es Belege zu privaten Wechselgeschäften, Gründung und Auflösung von Handelsgeschäften, Bürgschaften, Testamentsvollstreckungen und vieles andere, das einen plastischen Einblick in Politik, Wirtschaft und Recht jener Zeit vermittelt.

In einen Zeitraum von etwa 400 Jahren lässt uns Antjekathrin Graßmann blicken. Unter dem Titel „Ein Rohbaukörper in gutem Zustand ...“ stellt sie Nutzung und Umbau des Lübecker Zeughauses dar. 1594 eventuell als Kornspeicher gebaut, diente es Lübecks „Soldateska“ als Waffenarsenal. Dessen Bestand wird auf-

schlussreich vorgeführt, z. B. wird eine Auktionsanzeige von 1805 präsentiert, auf der u. a. 3.560 Gewehre angeboten wurden, 120 Lanzen, 967 Harnische, 282 Morgensterne. Bis 1868 lagerten Waffen im Zeughaus, dessen Baugeschichte ebenfalls detailliert dargelegt wird, eingebettet in die Geschichte von Stadt und Reich. Seit Beginn des 20. Jahrhundert

Erbes adäquat“ (S. 125). Untergebracht sind dort die Völkerkundesammlung und ein kleiner Teil des Archivs der Hansestadt.

Politik

Der heutigen Zeit näher liegt die Arbeit von Ortwin Pelc mit dem Thema „Der Lübecker Landbote“.

Der Verfasser stellt die „sozialdemokratische Landagitation am Beginn des 20. Jahrhunderts“ dar. Er gibt damit einen Einblick in die Lübecker Arbeiterbewegung und die Sozialdemokratie in Lübeck und charakterisiert den „Landboten“ als Kalenderwerk, das zur Information, Aufklärung und Unterhaltung diente. Umfangreiche Gesetzeserläuterungen standen neben kritischen Rückblicken auf die Arbeit des Reichstages, tragische, spannende, humorvolle Geschichten neben Haushaltstipps.

Unmittelbar mit der jüngsten Vergangenheit konfrontiert uns der tief bewegende Text von Martin Thømmes, „Herr mach uns frei“. Einfühlsam zeichnet er den Schicksalsweg des Lübecker Widerstandskämpfers und Politikers Adolf Ehrtmann nach. Ehrtmann wurde wie

die bekannten vier Lübecker Geistlichen 1942 verhaftet und vom Volksgerichtshof verurteilt zu 5 Jahren Zuchthaus, im Mai 1945 wurde er von sowjetischen Soldaten aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit. Seine Tagebuchaufzeichnungen aus dieser Zeit werden hier erstmals publiziert. Ehrtmann wurde



Der Lübecker Landbote 1905 – Titelblatt

datieren Pläne zur musealen Nutzung, verworfen wurden Vorhaben, dort das Archiv unterzubringen, das Zeughaus zu Turnhallen auszubauen oder die Landesversorgungsanstalt einziehen zu lassen, bis es 1923-1981 von der Polizei in Beschlag genommen wurde. Die heutige Nutzung ist „der Würdigung historischen

sofort in Lübeck wieder politisch aktiv, gehörte zu den Gründungsmitgliedern der CDU und war bis 1966 als Bausenator für den Wiederaufbau der Hansestadt verantwortlich. 1970 erhielt er die höchst selten verliehene Lübecker Ehrendenkünze „Bene merenti“.

In unsere Gegenwart versetzt uns die Abhandlung von Volker Zahn zur „Lübecker Stadtentwicklung im ausgehenden 20. Jahrhundert“, in der „Planungs- und Baupolitik 1990-2003“ dargelegt werden. Über mehr als 40 Seiten zeigt Zahn Entwicklungsabschnitte im 20. Jahrhundert, den Zusammenhang von gesellschaftlicher Entwicklung und Städtebau, die Ausweitung „von der Altstadt zur Stadtregion“, den Wandel von der „wachstums- zur angebotsorientierten Stadtplanung“, die Stadtentwicklungspolitik sowie Planungen und Projekte von 1990 bis 2010.

Volker Zahn, 20 Jahre tätig in der Lübecker Bauverwaltung, war von 1991 bis 2003 Bausenator und schreibt damit aus profunder Kenntnis. Er wurde verantwortlicher Senator kurz nach 1989, als „die mitunter behäbige Lübecker Nachkriegsnormalität ... des Grenzstadtda-

seins“ jäh ein Ende fand und „mit ihr die trügerische Ruhe der Zonenrandidylle“. (S. 262) Zahn charakterisiert den zweiten Lübecker Flächennutzungsplan, der nach 15-jährigem Aufstellungsverfahren acht Tage vor Öffnung der Grenze 1989 beschlossen wurde, als einen stadtentwicklungspolitischen Paradigmenwechsel, weil u. a. vom Leitbild einer behutsamen Schrumpfung ausgegangen wurde. Er beleuchtet neben den harten Fakten (ökonomische, infrastrukturelle, demografische Rahmenbedingungen) ebenso „weiche“ Anforderungen, die sich aus dem sozialen Miteinander der Bevölkerungsgruppen, dem Wohnen, der Begegnung, der Kultur ergeben. Vor dieser differenziert gesehene Gesamtsituation werden die städtebaulichen Entwicklungen entfaltet, die wir alle miterlebt haben – eine sehr aufschlussreiche Lektüre für jeden, der an den Geschicken unserer Stadt interessiert ist. Die tatsächlichen Leistungen sind m. E. beeindruckend (s. Gesamtübersicht über die Arbeitsschwerpunkte S. 291-297), Investitionen im Planungs- und Baubereich von über 4,0 Milliarden Euro“ (S. 298) zeugen davon. Oft zu hörende, ausschließlich negativ getönte Ein-

stellungen zur Leistung der Lübecker Verwaltung können hier sachgerecht korrigiert werden.

Literatur

Von der Barockzeit bis ins 20. Jahrhundert reichen Beiträge zu literarischen Themen. So schreibt Walter Baumgartner über Aspekte und Facetten von „Lübecker Hochzeitsgedichten“. Baumgartner untersucht fachkundig diese Form der Gelegenheitsgedichte. In der Renaissance und im Barock schrieb man in Europa lateinische Verse in antiker Tradition. Seit Martin Opitz' „Buch von der deutschen Poeterey“ 1624 kam auch hierfür die deutsche Sprache in Gebrauch, das Dichten lernte man schon im Gymnasium. An einer Fülle von Beispielen führt W. Baumgartner vor, wie die formalen und inhaltlichen Vorschriften realisiert wurden.

Gerade recht zum 200. Todestag Schillers können wir uns über Manfred Eickhölters Ausführungen zum „Schillerfest in Lübeck 1859 und seine Folgen“ freuen. Intensiv hat er erforscht, wie am 10. November 1859 in Lübeck der 100. Geburtstag Schillers begangen wurde. Er

Theaterring

Oper

Sonntag, 30.1.05 Wagner,
16.00 Uhr Tristan und Isolde

Schauspiel

Sonntag, 6.2.05 Dürrenmatt,
19.30 Uhr Der Besuch der alten Dame
GT I und GT II

Dienstagsvorträge

25.01. Dr. Edgar Ring, Lüneburg

„Leben in Saus und Braus“ – Archäologische und Schriftliche Quellen zum überschwänglichen Leben in Lüneburg im 15. bis 17. Jahrhundert

gemeinsam mit der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.

01.02. Wolfgang Müller, Berlin

**Können Stare das Urheberrecht verletzen?
Wo hört die Kunst auf und beginnt die Natur und umgekehrt?**

gemeinsam mit der Overbeck-Gesellschaft e. V. Lübeck

Großer Saal

01.02. Dr. Jochen Oesterheld, Berlin

**Das Land, wo der Pfeffer wächst ... –
500 wechselvolle Jahre deutsch-indischer Beziehungen**

gemeinsam mit der Deutsch-Indischen Gesellschaft

Probenheim der Knabenkantorei

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

beschreibt, wie vom Katharineum aus ein Festzug zum Koberg führte, wie Schiller in Musik und Rede gefeiert, ja zum Nationalhelden stilisiert wurde.

Über die Bedeutung des niederdeutschen Dichters Hans Heitmann (1904-1970) schreibt Heiner Stiebeling. Ein Bezug zu Lübeck ist dadurch gegeben, dass er seit 1937 durch Veröffentlichungen im „Wagen“ und in den „Lübeckischen Blättern“ bekannt wurde. Der Bauernsohn aus Schleswig-Holstein war Lehrer in Lübeck und wurde als Dichter von Paul Brockhaus und Carl Budich gefördert. Für sein Wesen und Dichten ist charakteristisch eine Nähe zu Theodor Storm, mit dessen Weltanschauung er sich zu identifizieren scheint. Seine Texte wirken dunkel grundiert, wie überschattet vom Gefühl der Vergänglichkeit des Lebens.

Mehr der bildenden Kunst zuzurechnen ist ein Aufsatz von Gerhard Ahrens zu „Alfred Mahlaus Lübeck-Briefmarke 1943“. Mahlaus Familie übersiedelte von Berlin nach Lübeck, als Alfred Mahlau 12 Jahre alt war. Er besuchte die OzD und arbeitete später freiberuflich in Lübeck, insbesondere als Gebrauchsgraphiker. Ahrens vollzieht die Geschichte der Briefmarke genau nach und charakterisiert zugleich die politischen Vorgaben und ihre künstlerische Auswirkung – ein kleines, aber aufschlussreiches Stück Zeitgeschichte!

Musik

Gehaltlich reich sind auch die Themen vertreten, die sich musikalischen Aspekten widmen. Unter dem Titel „Neue Bahnen“ stellt Wolfgang Sandberger die Geschichte des Brahms-Instituts an der Musikhochschule Lübeck dar. Die ungewein anregende Art, in der der Verfasser seine Leser für sich einnimmt, löst gewissenmaßen synästhetische Assoziationen aus. Wir erfahren nämlich, dass in den Ausstellungsräumen des Eschenburghauses Brahms' Beziehung zu dem Maler Klinger dokumentiert ist, dessen Skizzen ihn zu seinen Liedersammlungen op. 96 und 97 inspiriert haben. Charakteristisch für Brahms synästhetisches Erleben sind seine Zeilen an Klinger: „Ich sehe die Musik, die schönen Worte dazu – und nun tragen mich ganz unvermerkt Ihre herrlichen Zeichnungen weiter; sie ansehend ist es, als ob die Musik ins Unendliche weitertöne.“ (S. 163) Zu diesem Erleben gehört auch die Villa Eschenburg, die jetzt Domizil des Brahms-Instituts ist. Wolfgang Sandberger schildert anschaulich, wie schon das Vestibül den Besucher

in eine musikalisch-künstlerische Atmosphäre versetzt durch den Anblick der Mäsen Erato und Thalia. „Ein architektonisches und ein musikalisches Kleinod haben so zusammengefunden“, resümiert Sandberger. (S. 157) Das Herzstück des Instituts indes sei die „einmalige Sammlung“ (S. 158), die u. a. Briefe und Musikhandschriften umfasst sowie viele Bildreproduktionen aus Brahms' Besitz, die sein lebhaftes Interesse an Malerei bezeugen. Sandberger führt an Beispielen vor, welche faszinierenden Einblicke das genaue Studium von Autographen bietet und erläutert zentrale Gesichtspunkte der Ausstellung in der Eschenburgvilla. Menschlich anrührend ist auch der Text

publizist und Musikbibliothekar Carl Stiehl (1826-1911), dem Arndt Schnoor eine Abhandlung widmet. Als Sohn des Jakoborganisten Johann Stiehl wuchs er in einer großen musikhistorischen Tradition auf und widmete sich neben dem Musikunterricht am Katharineum der Leitung der Singakademie, er dirigierte die Sinfoniekonzerte in Lübeck und war Leiter der Musikabteilung der Stadtbibliothek. Schnoor fasst seine Ausführungen zusammen in dem Urteil: „Lübeck (hat) diesem enthusiastischen Musiker und Gelehrten viel zu danken. In eigener Initiative hat er bis zur Gründung eines neuen Musikvereins das bürgerliche Konzertleben in Lübeck am Leben erhalten. Seine



Bei der Vorstellung des „Wagen 2004“: (v. l.) Direktor Helmut Wischmeyer, Herausgeber Alken Bruns und Schmidt-Römhild-Geschäftsführer Hans-Jürgen Sperling

von Günter Zschacke über den norwegischen Komponisten Johann Severin Svendsen (1840-1911) und seinen Lübecker Mäzen Dr. Carl Friedrich Leche. Unter dem Titel „Seinem väterlichen Freund und Gönner“ entwickelt Zschacke den Einsatz des schwedisch-norwegischen Konsuls Leche in Lübeck für den jungen Svendsen. Erst Leches Engagement führte zu einem Stipendium des norwegischen Königs für Svendsen, mit dem er in Leipzig studieren konnte und so die Grundlagen erwarb, um einer der bedeutendsten Komponisten und Dirigenten Norwegens zu werden. Das bekannte Mäzenat Dr. Max Lindes für den Maler Edvard Munch hat also, wie Zschacke anmerkt, einen bedeutenden Vorläufer.

Zeitgleich mit dem Wirken Svendsens lebte und arbeitete der Musiker, Musik-

Musikforschungen galten vor allem Lübecker Musikern und haben zu deren Wiedererweckung beigetragen. Die nachhaltigste Wirkung hat Stiehl für uns heute aber als engagierter Sammler von Musikalien für die Stadtbibliothek. Der heute über 13.000 Bände zählende Altbestand geht wesentlich auf Stiehls Engagement zurück.“ (S. 183)

Hugo Distler – eine Künstlerexistenz in ihren kulturellen, kirchlichen und politischen Kontexten – so überschreiben die Autoren Angelika und Jendris Alwast ihre über 40 Seiten umfassende Abhandlung, deren Spannungsbogen philosophische, theologische und vor allem musikgeschichtliche Aspekte einschließt. Sie charakterisieren die existentielle Situation Hugo Distlers, der am 31. Januar 1931 Organist an St. Jakobi wurde. In der Zeit

seines hiesigen Wirkens, in der er sein Künstlertum besonders als Komponist gegen die Unmenschlichkeit des Nazi-Regimes stellen musste, erlebte er sich in einer Zerrissenheit zwischen Künstlertum und bürgerlicher Existenz.

Distler schloss sich einer neuen musikalischen Strömung an, einer „kirchenmusikalischen Erneuerungsbewegung“. Sie ging als der Sing-, Orgel- und Liturgiebewegung der 1920er Jahre hervor und wurde in Lübeck bereits von Pastor Kühl und Bruno Grusnick vertreten. Im Sinne seines Lehrers, des Musikwissenschaftlers Grabner, vertrat Distler die These, die erneuerte Chormusik müsse anknüpfen an die Musik der vorbachschen Zeit, sie müsse sich verwirklichen im Sinne einer „linearen, polyphonen und kontrapunktischen Satzweise“. (S. 19)

Distler komponierte in diesem Stil. Jahre später schrieb Thomas Mann seinen „Faustus“, in dem er seinem Komponisten Adrian Leverkühn eine Musik kreieren lässt, in der „das Alte und Neue, Vergangenheit und Zukunft eins wurden.“ Adrian Leverkühns Musik habe verwirklicht „ein neuigkeitsvolles Zurückgehen über Bachs und Händels bereits harmonische Kunst hinaus in die tiefere Vergangenheit echter Mehrstimmigkeit.“ (Dr. Faustus S. 589, Suhrkamp, 1949)

Die Autoren zitieren aus Distlers Schrift „Die beiden Orgeln in St. Jakobi“, in der er sich zu einem Komponieren bekennt, das das Strukturelle sichtbar ma-

che und eben sein Vorbild in der vorbachschen Zeit habe. Distler habe sich damit zu einer „neuen Sachlichkeit“ (S. 25) bekannt. Sie sei auch Ausdruck eines philosophischen Paradigmawechsels, der z. B. in Husserls Phänomenologie ablesbar sei in der berühmten Formel: „Zurück zu den Sachen selbst!“ (S. 25) Diese neue Art der Musik, die sich praktisch im liturgischen Vollzug des Gottesdienstes verwirklichen sollte, hat für die Autoren ihren „metaphysischen Ort im Weltklang der ‚musica mundana‘.“ (S. 27ff.)

Diese Formulierung bildet gewissermaßen das punctum saliens einer geistreichen Gedankenentfaltung der Abhandlung. Die Autoren sprechen von dem tiefen mystischen Gehalt der Musik Distlers, die sich zum weltumfassenden Gehalt der Philosophie eines Giordano Bruno und der Theosophie eines Böhme weitet, zugleich aber die Tiefe eines Meisters Eckart erreicht.

Es werden sehr intensiv einige Werke Distlers interpretiert, nämlich „Singt dem Herrn ein neues Lied!“, „Ich wollt’, dass ich daheime wäre“ und „Totentanz“. Obgleich sicher nur der Fachkundige den tiefgründigen Analysen folgen kann, ist es doch auch für den Laien faszinierend, in gedanklicher Prägung musikalische Entwicklungen so zu erleben, dass man sich als Mithörer empfindet. Dazu ein Zitatbeispiel zur Motette „Ich wollt’, dass ich daheime wäre“: Am Schluss heißt es: „Daheime‘ gestaltet das neuplatonisch-

gnostische Sehnsuchtsmotiv als Gegenwart von Heimat. Sie realisiert sich empfindungsprägnant als Seligschauen und Freude. In dieser Musik, die sich frei von ‚Nebengeräuschen‘ (Kandinsky) hält, kommen Ich und Selbst im ästhetischen Medium zur Gleichung.“ (S. 37)

Ein großer Teil der Abhandlung ist dem „Kirchenkampf“ gewidmet, in dem die „Bekennende Kirche“ gegen die „Deutschen Christen“ stand. Die Autoren zeigen, dass die Kirche in dieser Zeit vor einem Schisma stand. Sie verdeutlichen, dass es keinen wirklichen Widerstand gegen das NS-Regime gab. Am Ende steht der Gedanke, dass Distlers „musica mundana“ als die „Neue Musik“ das „Individuum in sein eigenes wahres Selbst“ erhebe (S. 55). Die unbedingt lesenswerte Abhandlung endet mit Worten des Angelus Silesius: „Mensch, werde wesentlich; denn wann die Welt vergeht, / so fällt der Zufall weg, das Wesen, das besteht.“

Abschließend ist zu bescheinigen, dass der neue „Wagen“ sowohl in seinem äußeren Erscheinungsbild als auch seinem Gehalt nach ein bedeutendes Format offenbart. Mir ist wesentlich anzumerken, dass Forschungsergebnisse vermittelt werden, die nicht nur das Wissen erweitern, sondern auch erlebnismäßig das Gefühl für die Bedeutung unserer Heimatstadt bereichern.

Allen Autoren des „Wagens“ und dem sachkundigen Herausgeber Alken Bruns mag der Dank der Leser sicher sein.

Leserbrief

zu „Ist die Lübecker Altstadt noch zu retten?“ , Lübeckische Blätter 21/2004

Die Lübecker Altstadt ist noch zu retten!

Den Wirtschaftsstandort Altstadt versah Nicolaus Lange hinsichtlich der Rettungschancen mit einem Fragezeichen. Ich würde dieses gerne durch ein Ausrufezeichen ersetzen. Und zwar aus der Sicht eines gelegentlichen Besuchers, der vielleicht manches Mal einen anderen Blickwinkel hat als diejenigen, die täglich sich mit dem Thema konfrontiert sehen und beschäftigen.

Den meisten Betrachtungen von Herrn Lange kann ich zustimmen – vor allem seiner Forderung nach einer klaren Arbeitsteilung zwischen „Grüner Wiese“ und Altstadt. Denn eines ist klar: Wettbe-

werb läuft über die Unterscheidung, nicht über das Nachahmen. Also ist die entscheidende Frage: wie kann sich der Einzelhandel und das Kleingewerbe in der Altstadt so gezielt von der „Grünen Wiese“ unterscheiden, dass ein „Käufersog“ ausgeübt wird. Den Wocheneinkauf bei Aldi und Lidl, den Streifzug durch Saturn etc., etc. werden wir nicht in die Altstadt verlegen können. Die Handelsforscher sind sich weitgehend einig: der Markt wird sich zukünftig unterteilen in Discounter und profilierte Facheinzelhändler – der Mittelbau des Einzelhandels, der nur durch „Mitschwimmen“ sein Überleben retten will, wird untergehen.

„Einkaufserlebnis“ heißt heute die Devise für den sich profilierenden Facheinzelhandel. Die Altstadt bietet dafür ein ideales Umfeld. Wird es auch genutzt?

Einige Eindrücke aus einem Altstadtbummel zwischen den Jahren:

Peek & Cloppenburg als Geschäft ist sicher ein Gewinn für den Wirtschaftsstandort Altstadt. Als Architektur allerdings beileibe nicht. Warum verstehen es moderne Architekten so selten, modern aber nicht maßstabssprengend zu bauen? Schön, wenn der Lübecker Markt das Mekka für diejenigen wird, die sich anschauen wollen, wie man es nicht macht (wobei zugegebenermaßen hier Geschmäckler verschieden sein können)?!

Das Kanzleigebäude wird nun auch für den Einzelhandel „geöffnet“ im wahrsten Sinne des Wortes. Leider! Hier gab es eine erlebbare Ruhezone – das Sog ausüben wollende Maul des Kaufhauses Karstadt – und gegenüber wohlthuende ruhige alte Mauern. Solche Kontraste sind

„Erlebnis“! Welcher Grüne-Wiese-Standort kann das bieten?

Die Breite Straße vor allem zwischen Mengstraße und Kohlmarkt mit möglichst vielen Marktständen zu verengen, damit sich die Menschen hindurch schieben müssen, mag zwar das Gefühl von Fülle aufkommen lassen – aber Erlebnis? In diesem Gedränge kann man die Fassaden gar nicht mehr wahrnehmen, den Blick nach links und rechts oder gar nach oben kann man nicht riskieren. Schade!

Die vielen Seitenstraßen sind das eigentliche Dorado des Einkaufserlebnisses der Altstadt. Fleischhauerstraße und noch mehr die Huxstraße machen es vor. Inter-

essante kleine Geschäfte reihen sich aneinander und wechseln mit Gastronomie ab – hier gibt es ihn noch, den örtlichen Einzelhandel abseits der Filialketten.

„Aber wer sucht schon diese Straßen auf?“, mag jetzt mancher fragen. Und genau das ist das Kernthema: welche Konsumenten sind auf das Einkaufserlebnis Altstadt ansprechbar? Welche Kundengruppen kann man mit diesen Vorzügen anziehen? Gibt es dazu Überlegungen, Studien? Machen das die jeweiligen Einzelhändler selber – oder vielleicht das Lübeck-Management für alle? Wo ist die moderierte Großveranstaltung (neudeutsch: Open Space – Offener Raum)

der Altstadt-Einzelhändler, auf der diese Themen konzentriert gemeinsam bearbeitet werden?

Gibt es entsprechende übergreifende Marketingkonzepte? Z. B. verschiedene „gespurte“ Altstadtrundgänge mit unterschiedlichen Schwerpunkten – sowohl einzelhandelsbezogen, wie denkmalbezogen – und in unterschiedlichen Schwerpunkten und Kombinationen?

Ideen und Chancen gibt es genug, Unterschiede herauszuarbeiten und gezielt zu nutzen. Münchhausen ist da gar kein so schlechtes Vorbild! Nur an den eigenen Zopf muss sich der Lübecker Einzelhandel schon selber packen.

Carl-Dietrich Sander, Kaarst

www.die-gemeinnuetzige.de

29. JANUAR 2005 ab 19 UHR

Winterball der Gemeinnützigen

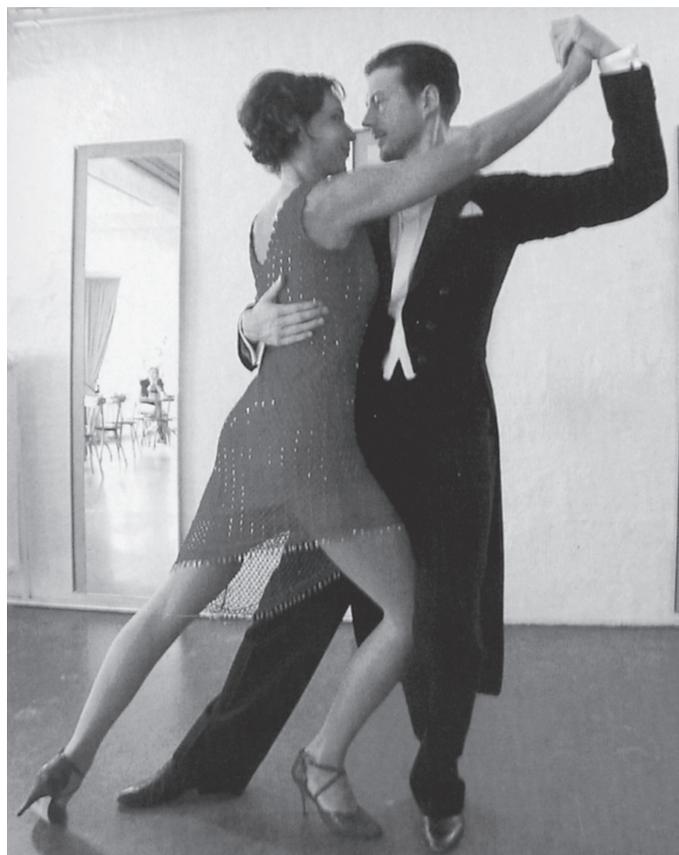
Der traditionelle Winterball der Gemeinnützigen findet am 29. Januar ab 19 Uhr in sämtlichen Räumen des Gesellschaftshauses statt. Für Musik und Unterhaltung sorgen die Tanz- und Galaband „Jollymusic“, die „Little Band und Nadia“, die Tanzschule Huber-Beuss und das Tangoduo Jutta Ottenbreit und Hector Gonzales-Pino. Karten gibt es im Musikhaus Ernst Robert, Pressezentrum Breite Straße und in der Geschäftsstelle der Gemeinnützigen (VVK 18 Euro, AK 23 Euro). Tischreservierungen sind möglich unter Telefon 0451/75454.

WINTER BALL 2005

WINTERTANZ DER GEMEINNÜTZIGEN LÜBECK
in der GEMEINNÜTZIGEN, Königstraße 5



DIE GEMEINNÜTZIGE
LÜBECK



Können wir uns eigentlich Schulverhältnisse wie in Finnland leisten?

Ein Bericht von Hagen Scheffler

Kurz nach dem neuen PISA-Schock fand am 9.12.2004 eine aufschlussreiche Veranstaltung zum Thema „Mehr Zeit für Bildung! Das Zukunftsmodell Ganztagschule“ in der Geschwister-Prenski-Schule statt. Zu Beginn konnte man sich eine Stunde lang über die Konzepte Lübecker Ganztagschulen informieren und mit den anwesenden Lehrkräften über die tägliche Praxis, die erzielten Veränderungen und Erfolge, aber auch über die auftretenden Probleme ins Gespräch kommen. Dieser Gedankenaustausch war als Einstieg gedacht in die anschließende Podiumsveranstaltung mit drei SPD-Referentinnen, Frau Gabriele Hiller-Ohm (MdB), Frau Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, und Frau Annette Borns, Senatorin für Schule und Kultur der Hansestadt Lübeck, moderiert vom SPD-Kreisvorsitzenden und MdL Wolfgang Baasch. Auf dem Podium waren somit in Sachen Ganztagschule Bundes-, Landes- und Kommunalkompetenz vertreten.

Neues Programm „Zukunft Bildung und Betreuung“

In ihrem Eröffnungsreferat bekannte Frau Hiller-Ohm, dass sich die Bundesregierung unter Federführung von Bildungsministerin Edelgard Bulmahn mit dem Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) bewusst in die Bildungshoheit der Länder eingemischt habe, um mit einem 4 Milliarden-Euro-Programm die Grundlage für ein flächendeckendes Ganztagschul-Angebot legen zu helfen. Die damit verbundenen Ziele seien

1. mehr Bildungsgerechtigkeit,
2. höhere Qualität von Bildung,
3. bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Für die Bundestagsabgeordnete – schon ganz in der Rolle als Wahlkämpferin – stand fest, dass die „miesen Noten“, die Deutschland von PISA II erhalten habe, vor allem zurückzuführen seien auf die noch übliche „Halbtagschule“ und das „dreigliedrige“ Schulsystem mit seiner „frühen Selektion“ nach Klasse 4.

Dadurch seien insbesondere Kinder aus sozial schwachen oder schwierigen Verhältnissen benachteiligt oder gar chancenlos. Frau Hiller-Ohm plädierte für den Umbau des in ihren Augen veralteten Schulsystems zugunsten einer „Schule für alle“ als Ganztagschule, damit es in Zukunft nur „Gewinner“ gäbe.

Bildungsministerin Erdsiek-Rave hingegen stellte vorab klar, dass sie sich nicht zu dem derzeitigen „Schulstruktur“-Streit äußern wolle, und warnte in diesem Zusammenhang vor einem „Zerrbild von Schule“ in der öffentlichen Debatte. Das Thema Ganztagschule reihe sich ein in einen vor Jahren auf dem Bildungssektor begonnenen Reformkurs, sei aber keine spezifische Maßnahme, die als Reaktion auf die 1. PISA-Studie zu verstehen sei. Schule von heute müsse grundsätzlich „mehr Bildung“ und „mehr Erziehung“ vermitteln, dafür aber gebe es „keine Patentrezepte“: Auch die Ganztagschule biete nicht eine Garantie zur Lösung aller Probleme, werde aber immer wichtiger, zzt. noch in der „offenen Form“, wo hingegen die „geschlossene Form“ erst in ca. 15-20 Jahren „gesellschaftsfähig“ sein werde. In dem von Frau Erdsiek-Rave skizzierten Entwurf einer idealen Ganztagschule übernahmen alle Beteiligten, d. h. Schulleitung und Kollegium, Schüler- und Elternschaft, aktiv Verantwortung. Mit dem entstehenden Netzwerk könnte dann auch das Umfeld einer Schule kooperieren, also Jugend- und Freizeiteinrichtungen, Vereine, Kirchen usw., und es entstünde ein offener Lernort, in den sich alle mit Ideen, Angeboten, Geld, mit allen Arten von Unterstützung einbringen könnten.

Wenig finanzielle Mittel zur Förderung der Ganztagschule

Die Bildungsministerin stellte mit Zufriedenheit fest, dass sich in Schleswig-Holstein immer mehr Schulen auf dem Weg zur Ganztagschule gemacht hätten, bedauerte aber mitteilen zu müssen, dass für alle Projekte leider die benötigten öffentlichen Mittel nicht zur Verfügung stünden: Von den beantragten ca. 110

Mio. € für 2005 habe das Land nur etwa 35 Mio. € aus dem Bulmahn-Programm für den Ausbau zur Ganztagschule (63 Anträge) bewilligen können. Auch für Lübeck seien von 27 Anträgen nur 2 Projekte in die Förderung für 2005 gekommen (im Jahr zuvor waren es 7), nämlich das Schulzentrum Brüder-Grimm-Ring in Moisling mit ca. 680.000 € (für den Bau von Mensa und Aufenthaltsräumen) und die Anna-Siemsen-Schule mit ca. 250.000 € (für die Erweiterung des Werk- und Kunstraums).

Wichtig sei es aber auch, dass eine eigens geschaffene Planstelle im Ministerium zur Beratung von Schulen in Sachen „Ganztagschule“ ab 2005 zur Verfügung stehe.

Überblick über den derzeitigen Stand in Lübeck

Frau Borns, Senatorin für Schule und Kultur, gab im Folgenden einen Überblick über den derzeitigen Stand zur Ganztagschulsituation in der Hansestadt (11 genehmigte, 2 beantragte Ganztagschulen, 3 Gesamtschulen als Ganztagschulen und 1 Realschule mit Ganztagschul-Angebot). Frau Borns begrüßte die beschlossenen Fördermaßnahmen für die beiden Lübecker Schulen in Moisling und Eichholz, die sich als Schwerpunkte für die soziale und kulturelle Stadtteilarbeit verdient gemacht hätten. In der stärkeren und effektiveren Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit sieht die Senatorin das Gebot der Stunde, auch wenn die Bundesförderung (IZBB-Mittel) inzwischen von 2,2 (2003) auf 1,7 Mio. € (2004) zurückgegangen sei. Doch komme der Ganztagschule – besonders in sozialen Brennpunkten – wachsende Bedeutung zu, sie seien in Kooperation mit z. B. Jugendzentren als Mittelpunkte oder „Inseln“ für die Förderung und Nachmittagsbetreuung jugendlicher unentbehrlich (z. B. auch Projekte am Burgtor oder in Kücknitz). Für Konzepte, die eine Bündelung aller bestehenden Ressourcen und Kräfte zum Ziel hätten, forderte Frau Borns nachhaltige finanzielle Unterstützung aus dem Bulmahn-Programm, da die Hansestadt

trotz aller nicht unbeträchtlicher eigener Anstrengungen letztlich nicht genügend Mittel für alle sinnvollen Vorhaben bereitstellen könne.

In der sich anschließenden längeren Diskussion stellte sich heraus, wie wenig Theorie und Praxis von Ganztagschule deckungsgleich sind. Es zeigte sich, dass das optimale Funktionieren von Ganztagschule von den zur Verfügung gestellten Mitteln abhängig ist.

Denn trotz vorhandener hervorragender Konzepte, hoher Motivation und großer Belastung aller Verantwortlichen bleibt die Kernfrage zu klären: Können bzw. wollen wir uns Schulverhältnisse wie beispielsweise im vorbildlichen Finnland leisten? Hier spielen die Finanzen die entscheidende Rolle, denn alles andere, Konzepte, Motivation, Mut zum Wagnis etc., ist vorhanden.

Aufschlussreich waren die Antworten vom Podium zu wesentlichen „Knackpunkten“:

1. Problem: Situation der Lehrkräfte

Frau Erdsiek-Rave gab zu, dass die Belastung von Lehrkräften an einer Ganztagschule objektiv höher sei als an anderen Schularten und dass jede weitere Belastung unzumutbar sei. Bei der Lösungssuche, wie man gegen kontraproduktive Dauerüberlastung und Überfrachtung von Lehrkräften vorgehen wolle, stehe man jedoch „erst am Anfang“. Die natürliche Antwort auf dieses Problem heißt in Finnland: mehr Lehrkräfte. Das aber steht in Schleswig-Holstein nicht zur Debatte – aus Haushaltsgründen.

2. Problem: Ausbildung der Kindergärtner/innen

Die Bildungsministerin befürwortete eine qualitativ höhere Ausbildung des Kindergartenpersonals, nach dem Vorbild Finnlands sei „ein Stück Akademisierung“ unerlässlich. Mehr und bessere Ausbildung der Erzieher/innen sei die Voraussetzung für eine qualitativ effektivere Bildung und Erziehung von Kindern im Vor-Schulalter. Höhere Qualifikation aber bedeute auch eine höhere Besoldung des Personals, das in den Kindergärten arbeite. Geld für höher qualifiziertes Kindergartenpersonal könne eine Kommune wie Lübeck derzeit nicht zahlen, so Frau Borns ganz allgemein, aber unmissverständlich.

3. Problem: Förderung der Schüler/innen

Das Prinzip „Fordern und Fördern“ besitzt keine angemessene Realität in unserem Schulwesen. Förderung der Schüler/innen in skandinavischen Ländern geschieht konkret durch eine beachtliche Anzahl zusätzlichen Fachpersonals, das mit den Lehrkräften zusammenarbeitet und konzentriert, z. T. in Einzelarbeit, Schwächen und Probleme der Schüler/innen zu beheben sucht und sie so vor der „deutschen Lösung“, dem Sitzenbleiben, bewahrt. Abgesehen einmal davon, dass in skandinavischen Ländern mehr Lehrkräfte weniger Schüler/innen in kleineren Klassen und auch in sehr viel kleineren Schulen unterrichten und das auch in einem allseits gelobten positiven Schul- und Lernklima tun können, werden sie dabei unterstützt von Schulpsychologen, Schulassistenten, Sozialarbeitern, Medienberatern, Bibliothekaren, Krankenschwestern, Personal, das die Lehrkräfte von ihrer Allzuständigkeit sinnvoll entlasten kann, so dass diese sich sehr viel stärker auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren können.

In Deutschland, auch in Schleswig-Holstein, sind im allgemeinen diese zusätzlichen Kompetenzen, die heute für eine zeitgemäße, nachhaltige Förderung der Schüler/innen benötigt werden, von ein und derselben Lehrkraft zu erbringen (oder eben auch nicht). Wie aber kann eine Lehrkraft, die in zwei Fächern in der Woche vor 12 Klassen (à 25-30 Schüler/innen pro Klasse) steht, diese 300-350 Schüler/innen nicht nur fachlich unterrichten, sondern, zumindest einen Teil von ihnen, auch noch individuell fördern? In dieser Situation, das wird geflissentlich von verantwortlichen Politikern übersehen, befinden sich viel zu viele Lehrkräfte, deren „Fördermaßnahme“ sich darauf konzentrieren muss, erst einmal die Namen aller Kinder zu lernen und richtig zuzuordnen. Daran ändert sich – trotz aller gegenteiliger Beteuerung – von politischer Seite seit Jahren nichts:

Weder das Land noch eine Kommune wie Lübeck ist bereit, eine so personalintensive Förderung, wie sie in skandinavischen Ländern normal ist, zu finanzieren. Dazu gibt es auch keine Konzeption, keinen Haushaltstitel. Hinter der Hoffnung, die derzeit mit der Umstellung auf die eine „Schule für alle“ geweckt wird, steckt lediglich eine Organisationsmaßnahme, die für sich erhebliche Mittel erfordern würde, selbst aber noch keine

„Förder“-Maßnahme darstellt. Auch ein Schulstruktur-Wechsel bedarf zur Förderung bedürftiger, schwacher Schüler/innen einer entsprechenden Anzahl von Schulpsychologen, Schulassistenten, Sozialarbeiter, Medienberater, Bibliothekare, Krankenschwestern ... Es wäre immerhin schon ein Anfang und ein Zeichen, wenn wenigstens für das „Stiefkind“ Hauptschule ein entsprechendes Förderkonzept finanziell in den Haushalten abgesichert wäre, um die Benachteiligung, die viele Schüler/innen der Hauptschule im Vergleich zu ihren Altersgenossen auf den anderen Schularten erfahren, zügig abbauen zu helfen und um der schwierigen Arbeit der dort unterrichtenden Lehrkräfte Anerkennung und konkrete Unterstützung zukommen zu lassen.

4. Die Verantwortung der Kommune

Die Hansestadt Lübeck hat aufgrund ihrer dramatischen Haushaltslage auch gravierende Sparmaßnahmen im Schulbereich vorgenommen und kann derzeit nicht einmal 50 % der nach allgemeinen Vorschriften jährlich vorgesehenen Mittel für Schulraumsanierung und Bauunterhaltung aufbringen (trotz der Sondermittel von außerhalb). Also wird es in Zukunft mit Ausnahme der wenigen mit Bundesmitteln vorgesehenen Fördermaßnahmen keinen flächendeckenden Aus- und Umbau von Schulen zu Ganztagschulen geben können. Im Widerstreit zwischen dem Gebot des Schuldenabbaus und dem Wunsch nach Bildungsreformen siegt die Haushaltsvernunft.

Wie sehr die Hansestadt zum Sparen gezwungen ist, verdeutlichte Frau Borns an folgendem Beispiel: Für 2004 hätten der Stadt Wünsche aus allen kommunalen Bereichen in Höhe von ca. 120 Mio. € Antragsvolumen vorgelegen, bewilligt worden wären aber nur ca. 40 Mio. €, d. h., 2/3 der berechtigten Wünsche hätten gestrichen werden müssen. Von der notwendigen Sparpolitik werde auch der Schulbereich nicht ausgenommen. Aber an ideeller Unterstützung werde es nicht fehlen, soweit die personell ausgedünnte Stadtverwaltung dazu in der Lage sei.

5. Die finanzielle Beteiligung der Eltern

Die Eltern zahlen für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder im Laufe der Ausbildungsjahre beträchtliche Summen. Im Vor-Schulbereich sind es die Beiträge

für den Kindergarten und eventuell in Anspruch genommene weitere Betreuungsmaßnahmen. Während der Schulzeit werden die Eltern trotz der nach wie vor bestehenden allgemeinen Lernmittelfreiheit zu immer höheren Ausgaben herangezogen, u. zw. für die Anschaffung bestimmter Schulbücher, Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien und Kopien, Wandertage/Klassenfahrten etc.: Mit ca. 600-800 € pro Schulkind und Jahr rechnen derzeit Eltern von Kindern am Gymnasium (nach einer noch nicht abgeschlossenen Erhebung von Elternvertretern an Lübecker Gymnasien). Aber für manche Eltern ist bereits der monatliche Betrag für die Teilnahme an Betreuungs- und Fördermaßnahmen im Bereich der Betreuten Grundschule zu viel. Das trifft vor allem die Kinder am härtesten, die am meisten auf Betreuungs- und Fördermaßnahmen angewiesen sind, deren Eltern aber nicht in der Lage oder willens sind, das Geld dafür aufzubringen. Viele im Diskussionsforum waren sich darin einig, dass für die Eltern die Höchstgrenze finanzieller Belastung erreicht sei,

dabei nicht eingerechnet die zahlreichen Aktivitäten und Beiträge, die Eltern in Kindergärten und Schulen sowieso schon seit Jahrzehnten kostenneutral erbrachten.

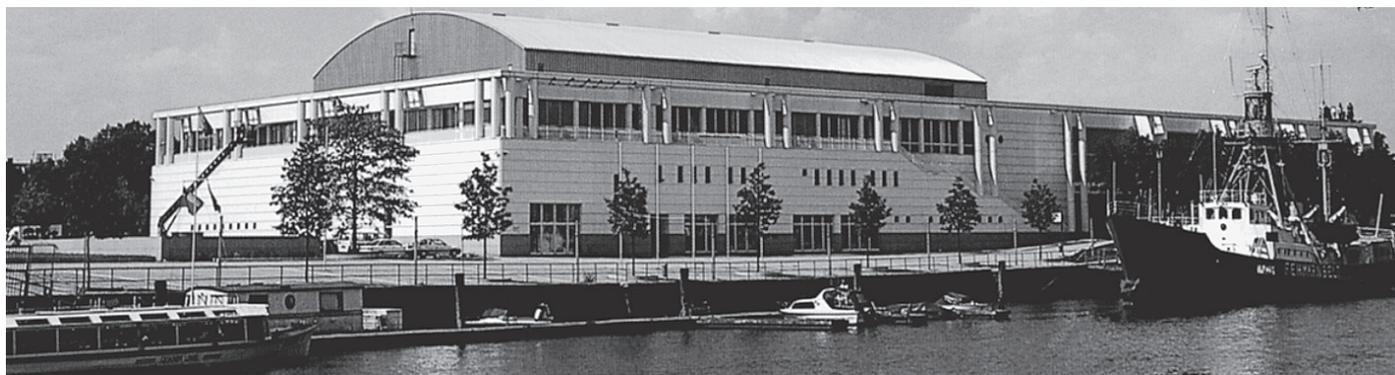
Was ist zu tun?

a) Im internationalen Vergleich steht fest, dass der Bildungsstandort Deutschland dringend einer nachhaltigen Reform bedarf, um wieder eine (verloren gegangene) Spitzenstellung einnehmen zu können.

b) Die bei uns drohende Auseinandersetzung um die Schulstruktur (Ein- oder Mehrgliedrigkeit des Schulsystems) verfehlt nicht nur das wichtigste Reformziel, sondern wird die Öffentlichkeit – wie in den 70er Jahren – in die bekannten ideologischen Lager spalten. Die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudien wie PISA besitzen keine direkte Aussage und Bewertung zur Schulstruktur der beteiligten Länder. Die politischen Parteien sollten sich deshalb endlich auf das konzentrieren, was nur durch eine gemeinsame

Kraftanstrengung möglich, d. h. finanzierbar, ist.

c) Der Schwerpunkt der Bildungsreform bei uns muss auf die effektive, nachhaltige und zügige Förderung der dafür in Frage kommenden Schüler/innen zielen. Hier ist ein Netzwerk von Maßnahmen und Aktivitäten notwendig. Das 4 Milliarden-Programm der Bundesregierung ist ein wesentlicher Baustein auf dem Reformweg und betrifft in erster Linie Baumaßnahmen zum Auf- und Ausbau eines Ganztagschulsystems. Von der Landesregierung und den Kommunen müssen darüber hinaus die Kosten für das unverzichtbare Fachpersonal übernommen werden, das diese Förderung im Zusammenwirken mit den Lehrkräften realisieren kann. Doch Geld dafür ist in keinem Haushalt tatsächlich eingeworben. Die Politik ist gefordert, klipp und klar zu sagen, ob wir uns außer neuen Gebäuden und Räumen auch das speziell für die Förderung schwacher, schwieriger, bedürftiger, benachteiligter Kinder dringend benötigte zusätzliche Fachpersonal leisten wollen und können.



Neujahrskonzert 2005 und Empfang in der MuK

18.00 Uhr: der Beginn für das Ritual am Neujahrstag war historisch korrekt gewählt. Denn die Lübecker „Luxusordnung“ – ja, werte Lübecker Bürger, so etwas gab es ehemals in unserer Hansestadt, dass man den Luxus „ordnen“ musste, – besagte, es solle „der Elteste vnter den Spielleuten / wann es achte geschlagen / auffklopfen vnn die Spielleute zum Heim gehen vermahnen.“¹ Also hatte man zwei Stunden Zeit und das reichte auch diesmal, das Ereignis, dass Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft sich zu Konzert und Neujahrsempfang trafen, bis acht Uhr zumindest in dem Teil enden zu lassen, den die Nachfolger der Spielleute oder Ratsmusiker, wie sie damals hießen, bestritten, und sie dann mit gro-

ßem Beifall zu entlassen. „Aufforderung zum Tanz“, unter diesem zugkräftigen und wörtlich zu nehmenden Motto stand, was die Lübecker Philharmoniker und GMD Roman Brogli-Sacher in der MuK darboten und womit das Ereignis gesellig erweitert wurde. Tanzlust zu schüren, dafür sorgte der konzertante erste Teil anfangs schauerlich mit dem Klang von fahlen Knochen im „Danse macabre“, zu dem der „Lübecker Totentanz“ Saint-Saëns angeblich inspirierte. Carlos Johnson, der Konzertmeister der Philharmoniker, mischte auf seiner zweiten, durch die Scordatura „verstimmten“ Geige unwirkliche Farben hinzu, anregend für die ganze Streichergruppe, die man selten so geschmeidig gehört hat. Auch die Walzer-

rhythmik stimmte, hier wie in Chopins „Les Sylphides“ und im „Tanz der Stunden“ aus Ponchiellis „Gioconda“. Tschaikowskys „Polonaise“ aus dem „Eugen Onegin“ und die „Aufforderung zum Tanz“, mit der C. M. von Webers das Motto spendete, folgten, von Hans-Christian Schwarz, dem Ersten Cellisten, ohrschmeichelnd gestaltet. Die südamerikanischen Rhythmen von Zequinha Abreu „Tico Tico No Fubá“ zündeten und entließen das Publikum zum Tanz animiert in die Pause.

Mehrere Stuhlreihen waren herausgenommen worden, um vor der blumengeschmückten Bühne eine passable Fläche zu schaffen. Und die wurde lebhaft gleich zu Tschaikowskys „Blumenwalzer“ aus

dem „Nussknacker“ und zu Gounods Faust-Walzer aus „Margarethe“ genutzt, die demnächst auf der Bühne an der Beckergarbe anzuschauen ist. „Anitras Tanz“ aus Griegs „Peer Gynt“, die sinnlich schöne Mazurka, wurde so weich dahingezaubert, dass nur das leise Schlurfen der Tänzer zu vernehmen war. Deftiger ging es zu bei der „Annen-Polka“ von Johann Strauß Sohn und dessen „Rosen aus dem Süden“, der klanglichen Inkarnation von Drei-Viertel-Takt-Seligkeit. Der Tanzlust, die sich unweigerlich bei diesem Programm einstellte, war also genüsslich nachzukommen. Verständlich, dass die Emsigen schwer zu bewegen waren, der Bitte zu folgen, sich „An der schönen blauen Donau“ sitzend zu erfreuen. Dafür „erlaubte“ man bei der Zugabe, dem unvermeidlichen „Radetzky-Marsch“, wieder das ebenso unvermeidliche Mitklatschen.

Der Schauspieler Andreas Hutzel, der wie in den Vorjahren launig durch das Programm führte, hatte sich erneut überraschende Aktionen einfallen lassen, mit denen er Programm und Akteure in Bewegung hielt. Besonders gelungen wieder, wie er Musiker in die kleinen Handlungen einspannte und ihren Chef als Lübecker Antwort auf James Last präsentierte. Mühelos gelang es, den Tanzboden zu füllen – und dann um acht, als die Musiker „zum Heim“ mussten, die Besucher ins Foyer zu bitten.

Dort konnte man bei einem Glas Sekt den Anmerkungen zu Lübecks kultureller

Hoffnung lauschen, auch wenn dies durch die erschütternden Ereignisse bei der Flutkatastrophe in Asien überschattet war. Spendentöpfe für „Ärzte ohne Grenzen“ und eine Initiative des Theaters, vor Konzertbeginn vorgetragen vom Generalintendanten Marc Adam, sollten Not lindern helfen.

Rhetorischer Zeremonienmeister war diesmal Uwe Küsel, Aufsichtsratsvorsitzender der Lübecker Theater GmbH. Er überbrachte die Neujahrsgrüße und -wünsche von MuK und Theater Lübeck, die gemeinsam zu dem Empfang geladen hatten, und erinnerte mit hoffnungsvollem Optimismus an das Ziel, in fünf Jahren Kulturhauptstadt Europas zu werden, wenn „Selbstbewusstsein und Glaubwürdigkeit“ die Bürger beflügeln. In diesem Sinne bat Jürgen Feldhoff, der Kultur-Redakteur der Lübecker Nachrichten, auf eine kleine Reise in die Zukunft. Da wäre Erstaunliches zu entdecken: die erwachende Liebe der Lübecker Politik für die Kultur, die Heraufstufung der Philharmoniker zum A-Orchester und eine gemeinsame Sprache von Touristikern und Kulturschaffenden, der sich auch die Wirtschaft anschliesse. Er resümierte: „Wer an der Kultur spart, ist dumm – und der macht dumm!“

Vortrefflich, wenn die Mitglieder der Empfehlungsjury am 17. Februar 2005 ein ähnliches Bild von Lübeck gewönnten, das Professorin Dr. Antje-Kathrin Graßmann, Leiterin des städtischen Archivs,

der stichelnden Zukunftsvision des Kulturredakteurs entgegengesetzte. Ihr Gewährsmann war ein unbekannter Reisender, der Lübeck 1464 „mit den kostbarsten Gaben ausgestattet“ befunden hatte, die „friedliebende Bevölkerung“ und den „Eifer“ der Geschäftsleute lobte sowie bei den lübschen Frauen den „Reiz der Anmut, Hoheit der Gestalt, fließende Rede“. Sein Resümee: Lübeck sei ein „zweites Paradies“. Und heute? Die Rednerin wusste: immerhin 83 % der Bewohner fühlten sich 1970 sehr oder recht wohl in dieser Stadt.

Prof. Dr. Peter Schmucker, Prorektor der Universität zu Lübeck, listete schließlich die jüngsten Pluspunkte auf, wie den Verbleib eines traditionsreichen Wirtschaftsunternehmens und die Öffnung über die A 20 nach Osten, die Musik- und Kongresshalle und die Universität zu Lübeck, die vor 10 bzw. 40 Jahren entstanden, auch die beiden Zentren von großen Schriftstellern, Thomas Mann und Günter Grass. Er fand den Zuschlag, Kulturhauptstadt zu werden, „unabwendbar“.

Die ironische Utopie eines Zeitreisenden mit dem auffordernden Gestus, der Rückblick auf amüsant verpflichtendes Erbe und die Bestandsaufnahme: alles berechtigt, an der Trave davon zu träumen, Kulturhauptstadt Europas zu werden, 2010, in nur fünf Jahren! Arndt Voß

¹ VI. Artikel der Luxusordnung von 1612. Zitiert nach „800 Jahre Musik in Lübeck“ (1982), S. 43

Kultur und sozialem Engagement eng verpflichtet

Rückblick auf 90-jähriges Bestehen von „Frau und Kultur“ in Lübeck

„Frauenengagement und Ehrenamt – Zukunftsweisend Hand in Hand“, unter diesem auch heute stets zutreffenden Motto richtete die Lübecker Gruppe im „Deutscher Verband Frau und Kultur e. V.“ im Jahr 2000 die große Bundestagung in der MuK aus, an der fast 600 Mitglieder dieser großen Frauenvereinigung sich damals fünf Tage gesellschaftspolitisch und kulturellen Themen stellten. An Mitgliedern stehen die Lübeckerinnen an der Spitze im Bundesvergleich der insgesamt 4.000 Verbandsfrauen in 33 Städten, und am 1.1.2005 wurde exakt die Aufnahme des 500. Mitglieds in Lübeck freudig registriert.

Der traditionsreiche und zugleich auch größte Lübecker Frauenverband konnte im vergangenen Jahr stolz auf sein

90-jähriges Bestehen zurückblicken und tat dies vor der verdienten Weihnachtspause im Rahmen einer Festveranstaltung am 9. Dezember im Kolosseum. 240 Frauen freuten sich über die würdigen Grußworte des 1. Stellvertretenden Stadtpräsidenten Reinhold Hiller und erlebten im Anschluss an den kurzen Rückblick der 1. Vorsitzenden Gundel Granow, die bereits im 7. Jahr die Vereinsgeschichte leitet, ein Festkonzert von höchster Klangqualität, dargeboten vom Jungen Kammerorchester Lübeck unter der Leitung von Britta von der Lippe. Kompositionen von Vivaldi, Britten, Mozart und Monti wurden beeindruckend und virtuos von den jungen Solistinnen Azadeh Maghsoodi, Maria Behrens, Irina Stroh, Hyänga Kim und Ilze Vaivara als ganz

besonderes Klangerlebnis mit optischem Genuss dargeboten – welch würdiger Abschluss dieses engagierten 90. Verbandsjahres.

So war es einst, am 23. März 1914, als sich im Saal der Gemeinnützigen 50 Frauen unter dem Vorsitz von Ilse Frank zur Gruppe Lübeck des Verbandes „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur“ zusammenschlossen. Bis 1908 trug die bereits 1896 in Berlin gegründete Vereinigung den Namen „Deutscher Verband zur Verbesserung der Frauenkleidung“ und wandelte sich ab 1973 um in die Benennung „Deutscher Verband Frau und Kultur e. V.“, denn eine „spezielle“ Frauenkultur war nicht mehr gefragt, seitdem die Frau sozial und beruflich eine völlig andere Stellung in der Gesellschaft ein-



Festkonzert des Jungen Kammerorchesters Lübeck zum 90-jährigen Jubiläum der Lübecker Gruppe „Frau und Kultur“ im Kolosseum (Foto: Rüdiger Jacob)

nimmt. Die Bildung auf kulturellem Gebiet und die Förderung kreativer Möglichkeiten, sowie die Gleichstellung in Familie, Beruf und Gesellschaft sind bis heute zielgerichtete Schwerpunkte der Verbandsarbeit geblieben.

Bekannteste Aktivität der Lübecker Gruppe, die heute 502 Mitglieder zählt, ist die ehrenamtliche Ausrichtung des Kunsthandwerker-Weihnachtsmarktes im Heiligen-Geist-Hospital, der alljährlich mehr als 50.000 Besucher anzieht. Dann krempeln mehr als 250 Verbands-Frauen für 11 Tage ihre Ärmel hoch und erwirtschaften Beachtliches. Der Reinerlös wird für kulturelle und soziale Zwecke in der Hansestadt Lübeck spendet.

Spenden von mehr als 5.000,— € müssen von den Mitgliedern auf der Mitgliederversammlung bewilligt werden. Allein 23.000,— € wurden im zurücklie-

genden Jubiläumsjahr 2004 für die Wiederherstellung des großen Wappenfenseters in der Kirchenhalle des Heiligen-Geist-Hospitals zur Verfügung gestellt. Die Instandhaltung des mittelalterlichen Gemäuers ist eine Herzensangelegenheit, denn der guten Stube des Weihnachtsmarktes seit 37 Jahren kommt als gotischem Kleinod primäre Aufmerksamkeit zu bei allem engagierten Tun.

Die 6. Verleihung des Alen-Müller-Hellwig-Förderpreises am 27.6.04 in St. Petri, dotiert mit 5.000,— €, zählte zu den Verbands-Highlights des vergangenen Sommers. Die Förderung kam je zur Hälfte zwei jungen Kunsthandwerkerinnen aus Norddeutschland zugute: Mette Welm, Goldschmiedin aus Hamburg und Ulrike Meyer, Drechslerin aus Lübeck.

In besonderer Verbundenheit zum Kunsthandwerk hat der Verband be-

schlossen, ein Stipendium zur Ausbildung in einem kunsthandwerklichen Beruf ins Leben zu rufen, das zum ehrenden Erinnern an die am 20. Februar 2004 verstorbene Ehrenvorsitzende Hannelore Rohde deren Namen trägt.

Rückblickend lässt sich festhalten, dass dieser rührige Lübecker Frauenverband im Laufe seines Bestehens mit der Ausrichtung des Weihnachtsmarktes im Heiligen-Geist-Hospital unendlich viel Gutes für diese Stadt geleistet hat. Allein in den letzten 15 Jahren beträgt das beachtliche Spendenaufkommen über 1,3 Mio. €, erwirtschaftet allein durch selbstloses, ehrenamtliches Frauenengagement. In Lübeck ist der Ausspruch zutreffend: „Auf diese Frauen ist Verlass – zielstrebig voran in das nächste Verbands-Jahrzehnt!“

Gundel Granow

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

„Der Besuch der alten Dame“ im Großen Haus

Als Friedrich Dürrenmatts bitterböse Parabel unmittelbar nach der Zürcher Uraufführung 1956 auch an der Beckergrube vorgestellt wurde, reagierten Lübecker Bürger mit Empörung: Ein Bürgermeister, ein Lehrer, ein Pfarrer gar sollten korrumpierbar sein durch das unsittliche Angebot der schwerreichen Claire Zachanassian (damals dargestellt von Hilde Hildebrandt), die von ihr selbst klammheimlich in den Bankrott getriebene

Kleinstadt Güllen zu „retten“ um den Preis eines Menschenopfers? Anlässlich der Lübecker Inszenierung von 1979 wurde die „Alte Dame“ (Titelrolle: Ingrid Ohlenschläger) schon mit einer gewissen historischen Distanz aufgenommen. Und heute, da Lübeck ähnlich verschuldet ist wie besagtes Güllen? Die von Dieter Klauß entworfenen Bühnenbilder spielen nicht nur auf die Westfront der Marienkirche (das „Münster“ im Stück), sondern einmal auch auf das Altstadtpanorama an, als der schuldbeladene Alfred III durch das Holstentor zum Bahnhof gelangen will, um zu türmen. Etwa eine Anspielung darauf, dass die chronisch klammen Hanse-

städter zwar kein Menschenleben, aber doch ihre architektonische Schönheit zur Disposition stellen könnten mit Eisbahn und Ice World am Holstentor, Werbeflächen an St. Marien und klobigem Kaufhaus am Markt? Auch das umtriebige Gebaren des Bürgermeisters (Martin Schwartengraber) legt die Vermutung nahe, dass Regisseurin Renate-Louise Frost Ähnlichkeiten mit lebenden Personen nicht unbedingt aus dem Weg geht. Die anderen ehrbaren Bürger von Güllen erhalten in ihrer Inszenierung ebenfalls scharfes Profil, vor allem Dagmar Laurens als zunächst bedrückte, dann aber auch am Wohlstand auf Pump partizipie-

rende Ehefrau Ills, Neven Nöthig als devoter Pfarrer und Sven Simon als zergrübelter Lehrer, der sich schon am ehesten ein Gewissen macht und dem bevorstehenden Kollektivmord an dem Krämer Alfred III.

Dietrich Neumann legt diese Gestalt ähnlich eindrucksvoll an wie jüngst den Dorfrichter Adam im „Zerbrochenen Krug“: Beide Protagonisten gehen den

Vorgriff auf den erwarteten Geldsegen – „etwas leisten“ zu können. Das wird so wirtschaftswunderlich breit ausgespielt, als wäre das Stück gerade erst brandneu.

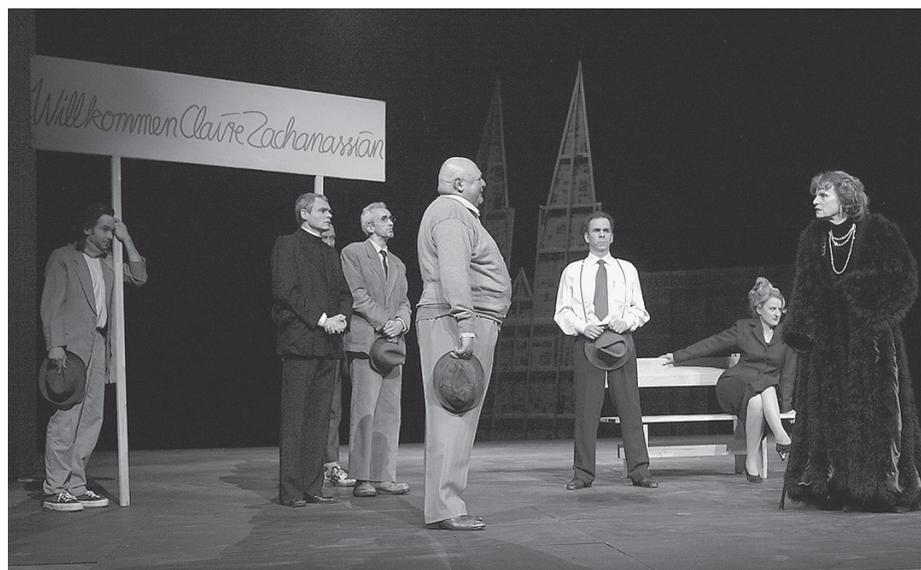
Dass wir uns indes doch nicht mehr in den fünfziger Jahren befinden, wurde in der Premiere schon bald deutlich, als nämlich der für die vermeintlich edle Spenderin aufgebotene Begrüßungsschor nicht nur „mit dem Rattern des Zuges

chenmusik an St. Jakobi verantwortlich sein und einen beträchtlichen Teil des Dienstes selbst übernehmen. Damit, so Engholm, ist die hohe Qualität der Kirchenmusik an St. Jakob weiterhin gewährleistet. Dass gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Kirchenmusik in Lübeck schon einmal eine überregional große Bedeutung erlangt hat, führte Engholm am Beispiel der Marienorganisten Franz Tunder und Dietrich Buxtehude aus, die mit ihren Abendmusiken etwas ganz besonderes geschaffen hatten. Er verwies darauf, dass so bedeutende Komponisten wie Bach und Händel nach Lübeck gekommen wären, um von Buxtehude zu lernen oder sich um die Stelle zu bewerben.

Arvid Gast hatte seinen langjährigen Duopartner Joachim Pliquet, Solotrompeter im Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, für sein Antrittskonzert verpflichtet. Ihr Zusammenspiel gefiel schon in den das Konzert einleitenden festlichen Fanfarenklängen des Franzosen Mouret. Dass Pliquet sein Instrument auch angenehm leise blasen kann, bewies er mit zwei Choralbearbeitungen von Krebs und Bach, in denen Gast kammermusikalisch fein begleitete. Klangsinn bewies Gast auch in der Toccata in F unseres Lübecker Großmeisters Buxtehude. Die vielen Abschnitte wurden abwechslungsreich registriert, und schon in diesem Stück und später in Toccata und Fuge in F-Dur von Bach konnte Gast sein großes technisches Können zeigen. Mit virtuosem Schwung interpretierte er schließlich das Finale aus der sechsten Orgelsymphonie von Louis Vierne, bevor das Duo mit dem Morceau de Concours von André Chailleux, einer gefälligen Komposition aus dem 20. Jahrhundert, das Konzert beschloss. Das dankbare Publikum, die Jakobikirche war bis auf den letzten Platz besetzt, spendete reichlich Beifall und wurde mit der Choralbearbeitung über „Jesus bleibt meine Freude“ belohnt.

Ein hoffnungsvoller Beginn. Möge das Lübecker Publikum auch weiterhin der Kirchenmusik treu bleiben und damit zeigen, wie wichtig die kirchenmusikalische Arbeit auch in finanziell schwierigen Zeiten in dieser Stadt ist.

Arndt Schnoor



v. l. n. r.: Sebastian Rek, Neven Nöthig, Sven Simon, Dietrich Neumann (Alfred III), Martin Schwartengraber, Simone Mende, Hannelore Telloke (Claire Zachanassian) (Foto: Lutz Roesler)

Weg von Bonhomie und aufgesetzter Leutseligkeit zu jähem Absturz ins Bodenlose, wobei Ill sehr viel existentieller betroffen ist. Hannelore Telloke als Claire Zachanassian verkörpert weniger ein Prothesenwrack als die ehemals blühende Schönheit, die sich Reste von Menschlichkeit bewahrt hat und gleichwohl ihren Racheplan nicht aus den Augen verliert.

*

Seit jener „Alten Dame“ von 1979 gab es in Lübeck nur noch zweimal ein Stück von Dürrenmatt: „Die Physiker“ 1985 und 1995 die Bearbeitung „Play Strindberg“. Inzwischen ist „Der Besuch der alten Dame“ zum anti-klassischen Klassiker schlechthin aufgestiegen; schon darum ist Dürrenmatts so genannte „tragische Komödie“ ein „Muss“ für unsere weiterführenden Schulen. Zumal sie nicht entstellt ist durch die Gewolltheiten eines falsch verstandenen Regietheaters, sondern erstaunlich konventionell daher kommt. Gelegentlich wünschte man der Inszenierung etwas mehr Tempo(wechsel), zum Beispiel, als die Bürger einer nach dem anderen den Illschen Krämerladen betreten, weil sie meinen, sich – im

kämpfen“, sondern auch den Klingelton des Handys einer Besucherin übertönen musste. Sie und das voll besetzte Auditorium spendeten nach über drei Stunden Renate-Louise Frost, Dieter Klaß und den ca. zwei Dutzend Akteuren starken Beifall.

Klaus Brenneke

Musik

Festlicher Neubeginn in der Jakobikirche

In einem Neujahrskonzert stellte sich der neue Kirchenmusiker, Prof. Arvid Gast, an St. Jakobi vor. Nach der Ära von Armin Schoof ist die A-Stelle an St. Jakobi weggefallen. Ein herber Einschnitt in einer Stadt wie Lübeck, die sich viel auf ihre Kirchenmusik zugute hält.

Björn Engholm hob in seiner Ansprache während des Konzertes die hervorragende Zusammenarbeit von Musikhochschule, Possehl-Stiftung und Lübecker Kirche hervor, die eine gute Lösung für eine fünfjährige Übergangszeit an St. Jakobi ermöglicht haben. Prof. Arvid Gast wird als „Titularorganist“ für die Kir-

Beethovens Sinfonien mit Lübecker Philharmonikern

Den Lübecker Kulturgenießern bot sich in der MuK wieder einmal ein „orchestrales Wochenende“ – das NDR-Or-

chester mit dem Weltklasse-Sänger Thomas Hampson am 8.1., die Lübecker Philharmoniker am 9./10.1. und die Kremerata Baltica mit ihrem Namensgeber Gidon Kremer am 11.1. Aber allen Bedenken zum Trotz entwickelte sich die Programmgestaltung der Lübecker Philharmoniker mit der 1. und 5. Sinfonie von L. v. Beethoven bei beiden Konzerten zum Publikumsmagneten. Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Roman Brogli-Sacher wurden beide Werke miteinander kontrastierend angelegt und die jeweiligen charakteristischen Merkmale dabei besonders herausgestrichen. Für die 1. Sinfonie bedeutete das eine von ihrer Entstehungszeit abgeleitete stilistische Ansiedlung in der Nähe Haydns, und bei der 5. Sinfonie führte es zu einer gedanklichen Romantisierung. Auch die unterschiedlichen Orchester-Aufstellungen, die 1. Sinfonie in alter deutscher Aufstellung und die 5. Sinfonie in der heute für die gesamte Orchesterliteratur gebräuchlichen Aufstellung, unterstützten mit ihrem erst kammermusikalischen und später dann vollmundigen Klang die von zügigen Tempi geprägten Interpretationen – beide Darstellungen wurden vom Publikum begeistert aufgenommen.

Und auch die den Konzerten vorangehenden Einführungen mit dem locker und informativ dahinplaudernden R. Brogli-Sacher und der Musikdramaturgin M. Brendel entwickelten sich mittlerweile zum Renner, denn die den Rezeptionsergenuss steigernde Wirkung dieser Veranstaltung führte diesmal dazu, dass reichlich weitere Stühle aufgestellt werden mussten.

Olaf Silberbach

Viertes Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Alan Gilbert ist in dieser Spielzeit beim NDR-Sinfonieorchester „Erster Gastdirigent“ geworden. Der junge, 1967 in New York geborene Dirigent hatte schon bei seinen zwei vorherigen Auftritten in Lübeck durch sein effektives, nur der Sache dienendes Leiten auf sich aufmerksam gemacht. Und auch jetzt, im vierten Abonnementskonzert am 8. Januar '05, prägte er wieder mit seiner eindringlichen dirigentischen Leistung ein anspruchsvolles Programm. Schon der erste Beitrag, Jean Sibelius' 1909 entstandener „Nächtlicher Ritt und Sonnenaufgang“, war kein einfaches Stück. Die teils monotone, teils plakative Programmmusik des großen finnischen Komponisten überzeugt über weite Strecken nicht, ist

zu Recht kaum bekannt. Was aber das Orchester unter Gilberts Anleitung dennoch daraus machte, war in der gemeinsamen Anstrengung der Ausführenden beachtlich.

Auch beim zweiten Programmteil, den „Kindertotenliedern“ von Gustav Mahler, ist ein subtiles Miteinander der Ausführenden für den Eindruck unerlässlich. Nur so sind die sensiblen Stimmungswelten der Lieder in der kammermusikalischen Faktur einzufangen. Auch hier zeigte sich, dass die NDR-Musiker Gilbert vertrauten, sich in seiner präzisen, subtilen Art führen ließen, die dennoch nichts Angestregtes oder Gewolltes hat. Und man spürte sofort, dass auch der Bariton Thomas Hampson sich einfügte. Dessen Stimme füllte selbst im feinsten Piano mühelos den Konzertsaal und erfreute in Artikulation und konzentrierter melodischer Gestaltung. Er ist als Liedsänger, mehr noch als Opernsänger bekannt geworden, besitzt auch als Forscher und Mitherausgeber der „Gustav-Mahler-Gesamtausgabe“ Renommee. So war in Lübeck eine intensive Wiedergabe dieser Lieder zu erleben, deren klagender, so typischer Mahler-Ton im Miteinander von Stimme und Instrumenten in glaubwürdiger Weise entstand. Erst nach langem, ergriffenem Schweigen setzte der lange Beifall ein.

Mit dem NDR-Orchester Brahms zu musizieren, ist wegen des verpflichtenden Erbes nicht leicht. Aber auch dies meisterte Gilbert in der Dritten mit Bravour. Sein Brahms war stürmisch, eher ungestüm, aber immer den Motiven, der Klangentwicklung und den Spannungsbögen verpflichtet und in den Mittelsätzen von natürlicher Expressivität. Ein großartiger Abend! Arndt Voß

Gidon Kremer mit der „Kremerata Baltica“

Vor sieben Jahren gründete Gidon Kremer seine „Kremerata Baltica“. Dank langjähriger Erfahrung und Karriere als Geiger schloss er begabte junge Musiker aus den drei baltischen Staaten zu einem Kammerorchester zusammen. Sein Konzertprogramm in der Musik- und Kongresshalle ging mit nur einem Originalwerk (Mozart) und drei Bearbeitungen (Schubert, Schnittke, Desyatnikov) ungewohnte Wege. (Man fragt sich, warum Veranstalter eine solche Zusammenstellung akzeptieren?)

Im Gegensatz zum auffallend gut besuchten Beethoven-Zyklus der Städti-

schen Philharmoniker und dem schon lange ausverkauften Gastspiel mit Justus Frantz und seiner Philharmonie der Nationen konnte diese Veranstaltung natürlich nicht sehr viele Besucher anlocken. Wer mit einer auf modern frisierten Persiflage von Desyatnikov zu Fr. Schuberts Schlusslied seiner tristen „Winterreise“ beginnt, darf sich nicht wundern, wenn trotz geschickter Verballhornung der trostlosen Situation auf dem Eis das Interesse nicht gerade überschäumt; zumal wenn darauf von A. Schnittke die Petitesse seines „Gratulationsrondos“ – von A. Pushkarev mit Anklängen an Prokofievs „Symphonie classique“ garniert – folgte.

Da war es eine Erlösung, als Stargeiger Kremer bei Mozarts 1. Violinkonzert B-Dur mit solidem Können prunkte. Obwohl es nicht zu Mozarts schönsten Konzerten zählt, gelang die Wiedergabe im Orchester adrett, brav und makellos, wurde die Kadenz zum geschmackvollen Höhepunkt. Das Zusammenspiel schnurrte problemlos ab. Die Vorbereitung muss bei Streichern und Bläsern vorzüglich gewesen sein. Man ließ den Finalsatz rasant ausklingen. Gewiss wäre dieses Orchester in der Lage gewesen, mit ganz anderen wünschenswerten Kompositionen aufzuwarten. Gibt es doch für Kammerorchester eine Überfülle aparter Literatur. Hier wurde eine Chance vertan.

So musste nach der Pause wieder eine Bearbeitung helfen, die Qualitäten dieses Ensembles ins rechte Licht rücken. Und da Kremer selbst als Primarius am 1. Pult agierte und sich gewisse Spielfreude auf alle Mitwirkenden übertrug, führte die Orchesterfassung von Fr. Schuberts Streichquartett G-Dur op. 161 zum Beweis einer pädagogisch vorzüglich vorbereiteten Arbeit. Dank aufmerksamer Klangregie erhielt das Original einen kunstverständigen Aufputz farbiger Dimensionen, der ihm wohl anstand.

Endlose Elogen über die Künstler und ihre Meriten (in fast allen heutigen Konzertprogrammen) könnte man sich getrost sparen: Nur das Ergebnis des Augenblicks zählt. Und als sich dann Kremer in der Zugabe als Jazz-Geiger outete, war der Jubel groß, Stephan Grappelli ließ grüßen. Hans Millies

Wiederbelebung der Remter-Konzerte

Nachdem Bach'sches „Jauchzet, frohlocket“ verklungen, „White Christmas“ pausenlos in den Medien gedudelt und zahllose gemischte Gruppen die Musik-

szenen zu Neujahr mit Konzerten aller Art beglückt hatten, war trotz extremer Konzert-Schwemme eine Hörerschaft im Remter des St.-Annens-Museums zusammengekommen. Man wollte – sozusagen als verspätete Weihnachtsgabe – mit dem Spiel des Arion-Ensembles beschenkt werden. Denn der Eintritt war frei (!). Arion-Ensemble: das sind sechs ambitionierte junge Instrumentalisten verschiedenster Nationen, die für dieses Konzert Lübecks Hochschulprofessorin Barbara Westphal (Viola) als Gast gewonnen hatten.

Die Kammermusik im intimen Raum begann am Spätnachmittag. Werkgetreu umspielte man bei Purcells bekanntem Kanon mit Gigue das Thema und vermied Eintönigkeit in der ostinaten Grundierung. Bei kurzweiligem Mozart-Duo KV 423 machten Geige und Bratsche mit spielfreudiger Darbietung in vorbildlicher Intonation auf sich aufmerksam. Daneben konnte sich J. M. Leclairs Sonate für zwei Violinen als zahme Gebrauchsmusik durchaus hören lassen. Mit dem expressiven „Lament“ von Frank Bridge (1879-1941) setzten der Bratschist dieser Gruppe und Barbara Westphal einen außerordentlich ausdrucksvollen Akzent, der das sonore Timbre beider tonschöner Instrumente zu fast exzessiven Zusammenklängen verleitete, die viel packender wirkten als L. Berios „Duetti per due Violini“. Doch gestaltete sich das Programm durch Einbeziehung der beiden modernen Werke etwas uneinheitlich und wirkte wie ein Sammelsurium von Stücken, die man letztlich gerade einstudiert hatte.

Der zweite Teil des Konzerts war sinnvoller zusammengestellt: Bei einer Sonate für Gambe und Cembalo von J. S. Bach gefiel die Wiedergabe auf vorzüglichen Instrumenten. Auch eine Triosonate von Händel profitierte von stilgerechter Klanggestaltung fast ohne Vibrato in den Streichern. Abschließend wurde bei Purcells Suite der „Fairy Queen“ eine höfische Prachtentfaltung demonstriert, die sich in den sakralen Raum gut einfügte.

Ob es sich um ein Lübecker Ensemble oder eine Anleihe aus Hamburg handelte, war nicht zu erkennen. Die Tagespresse hatte von dieser Veranstaltung kaum Notiz genommen. Es wäre verwunderlich und schade, wenn sich eine Stadt wie Lübeck mit vielen tüchtigen jungen Musikern die Chance des Musizierens in seinen Museen und anderen besonders stimmungsvollen Räumlichkeiten entgehen ließe. Ist es doch das, was unsere Stadt als Kulturhauptstadt – ob gewählt oder nicht – auszeichnet, dass man in engstem Kon-

takt mit Kunst (Musik), Kultur (Museen) und den Ausführenden das genießen kann, was echte Werte ausmacht. (Nächstes Jahr dann gewiss wieder „White Christmas“). Hans Millies

Lübecker Salon-Ensemble

Sie gehören schon fest zum Jahresauftakt dazu, die acht Herren in ihren Fräcken, die sich „Lübecker Salon-Ensemble“ nennen. In diesem Jahr sind es sogar zwei Veranstaltungen (14. Januar und 12. Februar), die sie mühelos füllen, denn sie finden ihr Publikum in allen Altersklassen. Mit Witz und Charme und vor allem mit großem Können präsentieren sie eine musikalische Welt, die man längst vergangen glaubt: eine Welt, in der das Mikrophon mit den penetranten Verstärkeranlagen noch nicht erfunden war. Da konnte die Musik noch durch sich selbst wirken.

Und die schätzt ihr Publikum. Es amüsiert sich bei „Wochenend und Sonnenschein“ köstlich über die alten Schlagler und die schrulligen Balladen vom schwarzen Zigeuner, dem Stern von Rio, der kleinen Möwe, die nach Helgoland fliegen soll, oder der Isabella aus Kastilien. Es wird daran erinnert, dass die Nacht nicht allein zum Schlafen da ist, und lässt sich genüsslich in Medleys die Welt zeigen, selbst wenn es ihm bei den Ortsveränderungen schwindelig wird, man von der so schönen blauen Donau in zwei Radezky-Marsch-Takten fortgezogen wird, um über Ungarn im Moment im kalten, aber temperamentvoll überhitzten Russland zu landen. Dafür werden andere Stationen, etwa auf dem arabischen Markt sinnenfreudig ausgemalt. Das ist musikalisch gekonnt im authentischen Klangbild dargeboten von dem schmachtenden Sänger (Christian Grygas), von dem schmelzend brillanten Violin-Directeur (Robert Bejtlich) und dem sonoren Cello (Volker Bohnsack), von der herzhaften Flöte (Philipp Groß) und der swingenden Klarinette (Jörg Peltzer). Die Rhythmusgruppe mit Klavier (Clemens Wiencke), Bass (Alf Brauer) und dem gekonnt dezenten Schlagzeug (Winfried Haug) gibt rückhaltlose Sicherheit. Stilgemäß gehört dazu der dreistimmige Ensemblesgesang sowie natürlich die wohlgesetzte Conférence. Ihre Bühnenschau bedient zwar alle Klischees vom einfältig schmachtenden Gesangsstar über den selbstverliebten Primgeiger bis zur nostalgisch verklärten Film- und Operettenwelt, aber sie nehmen sich köstlich selbst auf den Arm, auch in ihrem „sozialen“ Miteinander.

Sie waren Studenten der Musikhochschule Lübeck und ehren jetzt ihre Ausbildungsstadt mit Witz und Esprit. Vor zwei Jahren hörten wir sie schon einmal. Ihre Frische haben sie behalten, und sichtbar den Spaß an ihrem Tun.

Arndt Voß

Kulturnotiz

Am Mittwoch, dem 16. Februar 2005, begeht Prof. Uwe Röhl seinen 80. Geburtstag. Getreu einer Familientradition, wünscht er sich, dass aus diesem Anlass ein Gottesdienst gefeiert wird. Dieser wird am 16. Februar um 10.30 Uhr im Lübecker Dom beginnen, die Familie lädt herzlich dazu ein. Pastor Wolfgang Grunick wird die Predigt halten, Domorganist Professor Hartmut Rohmeyer wird die Marcussen-Orgel spielen. Im Anschluss an den Gottesdienst findet im Ostchor der Kirche ein Beisammensein statt; jeder ist herzlich willkommen. Uwe Röhl bittet darum, von Geschenken abzusehen. Er würde sich aber über Geldspenden freuen – Behälter stehen bereit –, deren Erlös zur einen Hälfte der Kirchenmusik am Dom zugute kommen soll, zur anderen Hälfte der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“.

Ausstellungen

Licht-Installationen in der Petrikerche

Mit einer raumgreifenden Licht-Installation der Pinneberger Künstlerin Gisela Meyer-Hahn eröffnete Lübecks Kultur-Kirche St. Petri ihr Ausstellungsprogramm des neuen Jahres. Gisela Meyer-Hahn (Jahrgang 1951) hat sich mit ihrem künstlerischen Konzept, mit ihren Objekten aus Farbe, Textil, Licht, Glas und Klang, einen Namen über die Landesgrenzen hinaus gemacht.

Im Mittelschiff von St. Petri beherrscht ein vier Meter hoher, in sich verschachtelter Kubus aus Stoff- und Plastikstäben den gesamten Raum. Er steht über Eck, scheint den Raum schon von sich aus sprengen zu wollen. Allein an ihm vollzieht sich die Inszenierung aus raffinierten Lichtspielen und gefälligen Klängen gehobener U-Musik, die per CD eingespielt werden. Jedoch: Gemessen an den visuellen Verführungskünsten, die täglich von den elektronischen Medien auf uns niederrieseln, muten Meyer-Hahns Inszenierungen geradezu archaisch an: den Betrachter schlicht und be-

dächtig in sphärische Weiten leitend, ihn nach einiger Zeit auch etwas ermüdend, einschläfernd.

Aber damit nicht genug. Gisela Meyer-Hahn ist nicht nur sehr arbeitsam, wie sich an ihrer stets offenkundigen Handarbeit zeigt, sie scheint besessen zu sein von ihrer Idee, mit Licht und Farbe Erscheinungen wie Raum und Zeit aufzulösen. Und dabei tut sie des Guten eindeutig zu viel, jedenfalls, was die Präsentation in St. Petri betrifft. Die ganze Kirche ist vollgehängt mit (eigenhändig) blau aquarellierten Seidenbahnen; über die Seitenschiffe verteilen sich mehrere kleine vielgestaltige Objekte; aus den Deckengewölben schließlich hangeln sich drei gigantische rüsselartige Gebilde herab, wohingegen zwei wunderbare feingliedrige plastische Gebilde, die in ihrer grafischen Strenge ganz ohne Licht auskommen, von dem vielen Zauber drum herum arg bedrängt werden. Auf einer monumental gestalteten Glastafel im Chor der Kirche schließlich präsentiert sich die Künstlerin noch einmal in eigener Sache – ganz und gar unkünstlerisch, fast wie auf einem Firmenschild, Raum und Zeit etwas banal auf das Hier und Heute reduzierend.

Die Ausstellung läuft bis 26. Januar (Di. bis So., 17 bis 20 Uhr).

Peter Holm

Veranstaltungen

Terezia Mora las im Buddenbrookhaus

Im Rahmen der Lesereise um den Preis der LiteraTour Nord las Terezia Mora am 6. Dezember 2004 im Buddenbrookhaus aus ihrem Roman „Alle Tage“.

Abel Nema kann sich nicht mehr erinnern, wann und warum sein Leben sich derart verändert hat, dass sich nichts und niemand mehr am richtigen Ort befindet – er, Abel Nema, auch nicht. Hat er nie verwunden, dass sein Vater verschwand, dass sein Freund Elija empört war, als Abel im sagte, dass er ihn liebe und dass er nicht mehr in sein Heimatland zurückkehren kann, weil er dort als Deserteur gilt? Am liebsten würde Abel seinen Kopf von allen Erinnerungen entrümpeln, und er hätte sicher nichts dagegen, wenn sich, auch was seine Ehe betrifft, dort nur noch blasse Spuren finden ließen, obwohl ihn Mercedes liebt und er sich zu ihrem Sohn hingezogen fühlt. Terezia Mora ist eine Geschichtsentdeckerin, eine Erzählerin. Altbekanntes erscheint bei ihr fremd, Fremdes nah. Aber immer rätselhaft und erstaunlich. Ihr Roman spielt im Westen. In einer westlichen Metropole. Aber er handelt vom Osten. Von der anderen Welt.

Von der Flucht und der Unmöglichkeit des Ankommens. Von der Scham des Flüchtlings. Von der Scham des Andersseins. Der Suche nach einem Selbst-Bewusstsein.

Das Zwielfichtige, das Lächerliche und das Tragische prägen das Buch. Nachdem Abel Nema sein ganzes Leben im Kopf verloren hatte, schuf sein Gehirn, fast leer, statt dessen Platz für Sprachen. Neue Sprachen, unzählige neue Weltbenennungsmöglichkeiten: „So organisierte sich das Labyrinth in Abel Nemas bis dahin in allen Schulfächern gleichermaßen begabten und desinteressierten Verstand so lange um, was bis dahin eine Rolle gespielt hatte, irgendwo verstaubt war, und er nun leer, bereit war zur Aufnahme einer einzigen Art von Wissen von Sprache.“ Es ist ein Roman über Sprachverlust und Spracherfindung. Moras eigene Sprache ist einmalig. Sie wägt jedes Wort. Sie liebt den Doppelpunkt. Unterbricht damit ihre Sätze immer wieder, stoppt den Fluss, um mit einer kleinen Satzlösung zu enden. Eine Liebesbeschreibung: „Und dann ganz überwältigt zu sein von dieser Schönheit. Wie seine Haut strahlt, die Stirn, die Wangen, die Augenlieder, die Lippen, spröde als er gekommen war, jetzt prall und feucht. Eines der schönsten Gesichter, das ich je gesehen habe.“ Lutz Gallinat



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Mitgliedsbeiträge für 2005 werden eingezogen

Im Februar werden die Mitgliedsbeiträge für das Jahr 2005 eingezogen.

Selbstzahler bitten wir, nur auf unser Konto 1000017 bei der Sparkasse zu Lübeck, BLZ 230 501 01, zu zahlen und bei Daueraufträgen die Beitragssumme zu überprüfen.

**Einzelmitglieder zahlen € 55,-,
Paare € 82,50 und Firmen € 137,50.**

Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 1. Februar im Kantoreiheim

**„Das Land, wo der Pfeffer wächst ... –
500 wechselvolle Jahre deutsch-
indischer Beziehungen“**

Referent: Dr. Jochen Oesterheld, Berlin

Der Vortrag bietet mit Illustrationen einen Überblick vom Beginn der Handelsbeziehungen deutscher Kaufleute mit der Südküste Indiens Anfang des 18. Jh., dem Eintreffen der ersten protestantischen Missionare 1706 im heutigen Tamilnadu und dem Aufenthalt indischer Studenten in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg bis zu den gegenwärtigen Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Zum Vortrag am 1. Februar, Gr. Saal

Können Stars das Urheberrecht verletzen?

Wo hört die Kunst auf und beginnt die Natur und umgekehrt?

Von Wolfgang Müller, Berlin

Nachdem die Deutsche Telekom das „T“ ihres Firmenlogos und die Farbe Magenta unter Copyright gestellt hat, zahlreiche „Erfinder“ von simplen Wortkombinationen Abmahnungen an alle Welt senden, um auf ihre Urheberrechte aufmerksam zu machen, stellt sich die Frage, wie kann dieser absurde Vermarktungsprozess gestoppt werden.

Redaktionsschluss

für das am 5. Februar erscheinende Heft 3 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 25. Januar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2005

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS